

FRIEDRICH SCHLETTE (Herausg.):

Evolution und Revolution im alten Orient und in Europa

Das Neolithikum als historische Erscheinung  
Akademie-Verlag Berlin 1971.

171 Seiten, 20 Tafeln, zahlreiche Textabbildungen

Mit Beiträgen von H. BEHRENS, B. BRENTJES, B. GRAMSCH, A. HÄUSLER, N. KALICZ, H.-H. MÜLLER, I. NILIUS, J. PREUSS, H. QUITTA und F. SCHLETTE

Die aus Anlaß der Tagung der Deutschen Historiker-Gesellschaft 1969 in Rostock in der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte gehaltenen Vorträge sind hier in vorbildlicher Form unter Ein-schluß der Diskussionsbeiträge vorgelegt. Im Vorwort wird darauf verwiesen, daß ein wesent-liches Ziel der Veröffentlichung die Weiterbildung der Geschichtslehrer ist, eine Notwendigkeit, die im Bereich der BRD sicher nicht genügend berück-sichtigt wird.

Das Thema der Tagung: "Das Neolithikum als historische Erscheinung" zeigt gleich die Schwie-rigkeiten auf - und SCHLETTE weist in dem er-sten Beitrag deutlich darauf hin: Das Korrelieren archäologischer Fakten mit der Gegebenheit des Historischen Materialismus. So schreibt SCHLET-TE ganz zu Anfang: "Wir müssen klar zwischen einem archäologischen Chronologiesystem der Urgeschichte und einer historischen Periodisie-

rung der Urgesellschaft unterscheiden". Er ist jedoch bemüht, das archäologische Chronologie-system nicht nach einzelnen, z. B. Typkriterien aufzubauen; sondern die Beachtung einer Vielzahl von "wirtschaftlichen, sozialen und geistigen" Kriterien soll diesem System "historische Quali-täten" geben. So ist für ihn die "Neolithic Revo-lution" (CHILDE) der wichtigste Einschnitt in der Geschichte des Homo sapiens, wird er doch durch entscheidende Veränderungen der Produktions-methoden gekennzeichnet und leitet dadurch ge-sellschaftliche Umwälzungen ein. Pflanzenanbau und Tierdomestikation sind das entscheidend Neue; ergologische Merkmale, wie Steinschliff und Ke-ramik, sind nur bedingt charakteristisch, stehen sie doch nicht in unbedingtem Zusammenhang mit den veränderten Produktionsverhältnissen. (Kera-mik, das sei vom Rez. hinzugefügt, findet sich in Japan sicher vor dem 8. Jahrtausend in Jomon-Zusammenhang bei einer vom Fischfang lebenden Bevölkerung, ist also sehr früh auch außerhalb des Orients bekannt.) Neben dem Pflanzenanbau und der Viehhaltung tritt nach Ansicht des Autors als zweite mögliche ökonomische Basis im Neo-lithikum hinzu: ein "entwickelter oder spezialisier-ter Fischfang und Jagd mit hochentwickelten Jagd-methoden und -geräten, Spezialisierung auf be-stimmte Tiere (einschließlich Seesäuger)". Hier kann Rez. dem Autor nicht folgen: bis auf die See-säugerjagd sind die hier geschilderten Verhält-nisse geradezu typisch für das Jungpaläolithikum. Mindestens seit dem Aurignacien tauchen sehr spezialisierte Jagdgeräte auf (beinerne Geschoß-spitzen, Mikrolithik im Zusammenhang mit Kom-

binationsgeräten), und auch die Jagdfauna zeigt meistens ein starkes Übergewicht einer Art (Höhlenbär, Mammut, Ren, Pferd, Bisonten, Elch). So bleiben zur Unterscheidung der neolithischen von den paläolithischen Jägern nur zusätzliche Merkmale wie allgemeines Vorhandensein von Keramik, Steinschliff und Steindurchbohrung, auf die der Autor hinweist. Inwieweit dies nur Akkulturationserscheinungen zeigt, soll dahingestellt bleiben.

Ein ganz wichtiger Aspekt der Produktionsverhältnisse ist die Arbeitsteilung. Sie ist ein "objektives historisches Gesetz, das sich überall durchgesetzt haben muß". Folglich zwingen die großen Forschungsunterschiede zwischen der Zeit von ENGELS und heute nur zur Zuordnung neuer archäologischer Inhalte. SCHLETTE sieht mit der ersten Arbeitsteilung - frühmetallurgische Produktion, Spezialisierung auf Viehzucht, dies alles im Rahmen des Stammesverbandes, also eine "überstammliche Arbeitsteilung" - das Neolithikum überwunden: "Wir befinden uns mit dem Neolithikum auf dem Höhepunkt urgesellschaftlicher Verhältnisse". Dies ist aber nach Meinung des Rez. nichts weiter als eine vom Autor selbst schon vorher teilweise widerlegte Behauptung. Gerade die archäologischen Quellen geben zu oft Hinweise auf eine "überstammliche Arbeitsteilung" (Handel mit Obsidian, Feuerstein), eine strukturierte Gesellschaft (Tempelbau: Cayönü, Chatal Hüyük) und auf die Folgen der ersten Arbeitsteilung: Kriegerische Auseinandersetzungen (Jericho, Schädelverletzungen bei europäischen Neolithikern, Waffen) und Frühformen von Ausbeutung (reiche und arme Gräber). Die Spezialisierung auf Viehzucht kann der Autor ebenfalls nicht in die postneolithische Periode stellen (Schweinezucht in Südostasien).

Fragen, die die geistige Welt der Menschen des Neolithikums betreffen, "sind nur auf der Grundlage des dialektischen und historischen Materialismus zu lösen", sagt SCHLETTE, nachdem er kurz einige Hinweise auf die geistige Kultur gegeben hat. Berechtigt ist seine Kritik besonders an KÜHN, "bei dem der Weg vom Paläolithikum zum Neolithikum der Weg vom Paradies zur mühevollen Arbeit ist".

Mit der Frage nach den Ursachen einer neu auftauchenden Kultur schließt dieser sehr anregende Beitrag.

Weniger anregend ist der zweite Beitrag von B. BRENTJES über "Die Entwicklung im vorderen Orient vom 9. bis 4. Jahrtausend". Es ist eine Zusammenfassung von Daten aus wissenschaftlichen, populären und spekulativen Publikationen, wobei natürlich die von BRENTJES gewonnenen allgemeinen Ergebnisse nur schlechter sein können als die benutzte Literatur. Auf Einzelnes einzugehen ist wenig lohnend, Rez. möchte nur wissen, wie man von Kellerräumen auf Zwangsarbeit schließen kann. Brauchbar für den Laien

ist nur die Fülle der dargestellten archäologischen Befunde, nicht aber deren Bewertung.

Ebenfalls eine Fülle von Daten bringt H. QUITTA in seinem Beitrag "Der Balkan als Mittler zwischen dem vorderen Orient und Europa". Er stellt in der Einleitung fest, daß ein historisches Interesse an ökonomischen und sozialen Veränderungen besteht. Das Erhalten von Informationen über den gesellschaftlichen Produktionsprozeß ist seine Begründung für die Beschäftigung mit der Ur- und Frühgeschichte, welcher Meinung sich Rez. anschließen möchte. Auch für ihn sind - noch stärker als bei SCHLETTE - die forschungsgeschichtlich wichtigen ergologischen Merkmale für eine allgemeine Periodisierung von untergeordneter Bedeutung.

Es folgt eine systematische, gut durchdachte Abhandlung, eine informative Zusammenfassung der archäologischen Forschungsergebnisse, bei der nur wenige Einschränkungen zu machen sind. So ist der Übergang vom Paläolithikum zum Neolithikum an einigen Stationen nachgewiesen (Cayönü, Nahal Oren, wo eine Abfolge Kebarian - Natufian - Präkeramikum A - Präkeramikum B - frühes Neolithikum vorliegt). Auch wird nicht gesagt, welcher innergesellschaftliche Entwicklungsprozeß eine Steigerung der Produktion bewirken soll. Des Weiteren kann man bei der Überbaubeziehung des europäischen zum orientalischen Neolithikum die stärker schematisierten Formen der Idolatrie in Europa auch einfach als provinzielle Ausprägung betrachten. Was hier zur Frage des Neolithikums wie auch bei den beiden vorangegangenen Beiträgen fehlt, ist nach Meinung des Rez. jeder Hinweis auf die Frühdomestikation des Schweines und frühes Pflanzertum in Südostasien.

G. A.

Im letzten Beitrag dieses Bandes, aber thematisch an QUITTA anschließend, behandelt N. KALICZ südliche Beziehungen im Neolithikum des südlichen Donaubeckens. Die Starčevo-Körös-Kultur, das älteste Neolithikum in diesem Raum, weist starke südliche Züge auf und kann als Außenzone eines balkanisch-anatolischen Kulturkomplexes gelten. Am Rand des Verbreitungsgebietes der Körös-Kultur entstehen unter ihrem Einfluß bandkeramische Erscheinungen, in Nordostungarn die Alföldbandkeramik, in Transdanubien wahrscheinlich die "westliche" Bandkeramik, die sich von der Alföldbandkeramik stark unterscheidet (neuerdings J. LICHARDUS, Germania 50, 1972, 1-15). Später vermittelt die Vinča-Kultur südliche Elemente in die transdanubische und Alföldbandkeramik. Umgekehrt erreichen bandkeramische Einflüsse z. B. den Tell von Vinča. Die spätneolithischen Kulturen Ungarns, in Westungarn die Lengyel-Kultur, in Ostungarn die Theiß-Kultur, entstehen unter Vinča-Einfluß wohl aus spätbandkeramischen Grundlagen. Die Theiß-Kultur nimmt ungefähr den Raum der Alföldbandkeramik ein, die Lengyel-

Kultur ist ausgesprochen expansiv bis Mitteleuropa und Polen.

H. -H. MÜLLER umreißt knapp anhand ausgewählter Beispiele den Stand der Erforschung der neolithischen Haustiere im Vorderen Orient, in Südost- und Mitteleuropa. Eine entsprechende Darstellung der botanischen Ergebnisse fehlt leider in diesem Band. Ausführlicher referiert MÜLLER die Ergebnisse seiner Monographie über die Tierknochen der Bandkeramik in Mitteldeutschland, zusammenfassende Untersuchungen über die Fauna des mittleren und späten Neolithikums in diesem Raum stehen noch aus. In der Bandkeramik steht unter den Haustieren das Rind an erster Stelle, vor den kleinen Widerkäuern und dem Schwein. Die früher aus den sog. Trensenknebeln von Halberstadt und Zauschwitz erschlossene Pferdehaltung entfällt, da der stichbandkeramische Fund von Zauschwitz kein Trensenknebel und der Knebel von Halberstadt wahrscheinlich jünger ist. Der geringe Wildtieranteil von durchschnittlich 6,4 % darf nicht verallgemeinert werden. Die in Gang befindliche zoologische Bearbeitung der bandkeramischen Tierknochen aus dem Oberen Gäu bei Tübingen (aus Grabungen von S. ALBERT und P. SCHRÖTER) erbrachte einen wesentlich höheren Anteil von Wildtieren, vor allem für die älteste Bandkeramik. Anhand von Cortailod-Siedlungen mit schwankenden Wildtieranteilen zwischen 15 und 94 % betont MÜLLER zu Recht, daß zur Charakterisierung der ökonomischen Verhältnisse die Ergebnisse möglichst vieler Fundplätze herangezogen werden müssen.

A. HÄUSLER setzt mit einem Beitrag über Bestattungssitten des Früh- und Mittelneolithikums seine Studien zu diesem Thema fort. Ausgehend von der im Spätneolithikum beobachteten sexuellen Differenzierung nach Seitenlage und Orientierung wird die Bedeutung der rechten und linken Seitenlage behandelt. Die Bevorzugung der rechten ("männlichen") Hocklage im Epipaläolithikum und Mesolithikum sowie in den Kulturen des Lengyel-Kreises und des jüngeren Mittelneolithikums könnte nach HÄUSLER eine höhere gesellschaftliche Stellung des Mannes anzeigen, während in der Bandkeramik die linke ("weibliche") Seitenlage eine bedeutende Stellung der Frau belegen dürfte. Dagegen spricht vielleicht, daß bandkeramische Männergräber z. B. im Gräberfeld von Nitra am reichsten ausgestattet waren (J. PAVUK, Slov. arch. 20, 1972, 5-105, vor allem 70-71).

Zwei Beiträge behandeln die Neolithisierung des nördlichen Mitteleuropas, ein zumindest teilweise mit der Entstehung der Trichterbecherkulturen (TBK) verknüpft Problem. J. PREUSS gibt eine Übersicht, B. GRAMSCH untersucht den Übergang Mesolithikum/Neolithikum im Flachland zwischen Elbe und Oder.

PREUSS referiert zunächst kurz die wichtigsten Herkunftshypothesen der TBK. Rössener Funde im nordwestdeutschen Raum (Boberg, Dümmer, Satruper Moor) veranlaßten vor allem H. BEHRENS und H. SCHWABEDISSEN, auf die Bedeutung der Rössener Kultur bei der Herausbildung der TBK in diesem Gebiet hinzuweisen. Die Neolithisierung Mecklenburgs ist von der Stichbandkeramik des unteren Odergebiets ausgegangen. Die Entstehung der TBK ist nach PREUSS ein vielschichtiger Vorgang, der in den einzelnen Landschaften getrennt analysiert werden muß.

Zum Schluß streift PREUSS das Verhältnis von Rössen, Gatersleben und Baalberg in Mitteldeutschland. Für die weitgehende Gleichzeitigkeit dieser Gruppen werden häufig folgende Befunde angeführt: Gatersleben Grab 3 mit Rössener Kugelbecher, dreigliedrigem Gaterslebener Becher und Baalberger Amphore. - Quedlinburg, Schenkendorfstr. Grab 2 mit flauem Gaterslebener Becher und Baalberger Tasse. - Gräberfeld von Rössen mit Gräbern mit Rössener und Gaterslebener Keramik und der Überlagerung eines Baalberger Grabes durch ein Gaterslebener Grab. Dieser stratigraphische Befund gilt als unsicher (U. FISCHER). Den Mischinventaren des Gräberfeldes von Rössen stehe ich z. T. skeptisch gegenüber. Die dem Bearbeiter F. NIQUET zur Verfügung stehende Dokumentation war recht lückenhaft, sogar bei den in situ-Gräbern mit größtem Aussagewert gibt es Unstimmigkeiten (Grab 8, u. a. mit Becher mit Leichenbrand und sechs Bronzebuckeln!). Außerdem erscheint es vorläufig schwierig, unverzierte Rössener und Gaterslebener Gefäßformen sicher zu unterscheiden. Mit solchen Einwänden soll die Existenz von Mischgräbern im Gräberfeld von Rössen nicht generell bestritten werden, zumal bei einem kontinuierlich belegten Gräberfeld mit Kontaktfunden gerechnet werden muß. Der "schiefe Becher" des Grabes von Quedlinburg hat nach der von K. SCHIRWITZ veröffentlichten Photographie (Mannus 30, 1938, 319 Abb. 17) am Rand und auf der Wandung vielleicht Ausbruchspuren eines Henkels und ist möglicherweise ein Baalberger Gefäß. An der Geschlossenheit des Grabes 3 von Gatersleben wird man nach der Publikation von SCHIRWITZ (Mannus 30, 1938, 315) nicht zweifeln dürfen, doch ist der verzierte Kugelbecher eine Spätform innerhalb der Rössener Keramikentwicklung, wodurch einer zu weitgehenden Synchronisierung der in diesem Grab belegten Gruppen Grenzen gesetzt sind.

PREUSS schließt aus der Verbreitung, daß Rössen und Baalberg im wesentlichen gleichzeitig sind. Das von Westen nach Mitteldeutschland vordringende Rössen konnte nicht das gesamte Gebiet besiedeln, weil Gatersleben und Baalberg hier ihren Schwerpunkt hatten, u. E. eine einseitige Interpretation des Verbreitungsbildes. Wesentlich überzeugender könnte man auf diese

Weise z. B. in Süddeutschland die Gleichzeitigkeit von Rössen (älteres Rössen im Sinne von STROH) und Altheim nachweisen. Die Gesamtverbreitung der Rössener Kultur läßt sich mit der Großgartacher gut vergleichen. Im Fundgut, vor allem der Keramik, finden wir Ähnlichkeiten und Entsprechungen, die an genetische Zusammenhänge denken lassen. PREUSS mag mit der Ableitung Rössens aus einem westlichen Entstehungszentrum recht haben. Denkbar wäre aber auch, daß sich die Rössener Regionalgruppen annähernd gleichzeitig aus regionalem Großgartach entwickelt haben, doch reicht für eine Absicherung dieser Vermutung das Material nicht aus. So fehlt einer Untersuchung der regionalen Kontinuität Großgartach-mitteldeutsche Gruppe der Rössener Kultur die Basis wegen des geringen Großgartacher Fundniederschlags. Das Elbe-Saale-Gebiet ist ein Rössener Randgebiet, die Materialfülle des mitteldeutschen Rössen beruht vor allem auf dem Fundreichtum des namengebenden Gräberfeldes. In Mittel- und Süddeutschland standen einer Ausweitung der Rössener Besiedlung nach Osten Gruppen mit anderen genetischen Beziehungen im Wege: im sächsischen Elbegebiet wohl späte Stichbandkeramik, im südlichen Bayern das sog. Bayerische Rössen.

Während der Bearbeitung der Rössener Funde vom Goldberg im Nördlinger Ries im Rahmen der von der DFG finanzierten Bearbeitung der Grabungen von G. BERSU (1911 - 1929) auf dieser Höhensiedlung habe ich mich mit der feinchronologischen Differenzierung Rössens u. a. in Mitteldeutschland befaßt. Die beiden materialreichsten Komplexe, das namengebende Gräberfeld und die Siedlung auf dem Taubenberg bei Wahlitz, lassen sich chronologisch nur beschränkt auswerten. Die Keramik vom Taubenberg wurde von B. SCHMIDT summarisch und nicht nach "geschlossenen" Fundeinheiten ("Lehmtennen", Pfostenhäuser) vorgelegt (Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 54, 1970, 91-93, 97-105). Im Gräberfeld von Rössen sind detaillierte horizontalstratigraphische Untersuchungen anscheinend nicht möglich. Die Gaterslebener Brandgräber liegen randlich zu den Körpergräbern mit Rössener und Gaterslebener Inventar, die sich ohne Planunterlagen horizontalstratigraphisch nicht differenzieren lassen (H. BEHRENS, Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 52, 1968, vor allem 78-79). Die Brandgräber mögen in eine Gaterslebener Spätphase gehören, zumal aus einem Grab ein Henkelgefäß stammt. So bleiben für Rössen als Kriterien chronologischer Differenzierung nur Veränderungen einzelner Merkmale, z. B. Verringerung der Verzierung und Änderung der Profile. Ein stratigraphischer Befund auf der Aldenhovener Platte bei Jülich (I. SCHRÖTER, Bonner Jb. 171, 1971, 604) und Vergleiche Rössen - Bischheim/Wauwil bestätigen die Tendenz zu einer Verringerung der Verzierung im Laufe der Rössener Keramikentwick-

lung. Typologisch lassen sich im mitteldeutschen Rössen drei Stufen unterscheiden.

Stufe 1 ist gekennzeichnet durch flächendeckende Stichverzierung, z. B. Fußgefäße von Burgwerben, Kr. Weißenfels (Abb. 1, 1) und Königsborn, Kr. Burg (Abb. 1, 2) und Becher von Samswegen, Kr. Wolmirstedt (NIQUET, Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 26, 1937 Taf. 4, 1).

Stufe 2: flächendeckende Verzierung, ausgesparte Muster, Furchenstich. Dieser Abschnitt ist im Gräberfeld von Rössen gut vertreten, z. B. Fußgefäße in den Gräbern 1, 9, 16, 22, 36 und IV (Abb. 1, 3), Becher aus Grab 23. Auch die Besiedlung auf dem Taubenberg beginnt in dieser Stufe (z. B. Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 54, 1970, 100 Abb. 7, 1, 3).

Stufe 3: die Verzierung ist aufgelockert oder weitgehend reduziert, die Becherprofile sind z. T. am Bauchumbruch kantig, vor allem bei unverzierten Bechern wird der Umbruch durch Knubben betont. Diese Stufe läßt sich wahrscheinlich unterteilen in eine ältere Phase mit aufgelockerter Verzierung und in eine jüngere Phase mit reduzierter Verzierung und oft kantiger Profilierung. Sie ist im Gräberfeld von Rössen belegt, z. B. Fußgefäß aus Grab 82, Becher aus Grab 42 und einige Becher und eine Schüssel (Jschr. Halle 26, 1937 Taf. 1, 5) ohne Grabzusammenhang und auf dem Taubenberg (z. B. Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 54, 1970, 102 Abb. 9, 2-3). Im Vergleich mit dem Fußgefäß aus Grab 82 von Rössen wirkt das Fußgefäß von Pösigk, Kr. Köthen (Abb. 1, 4) jünger und könnte in die Spätphase gehören. Spät wirken auch die spärlich verzierten Becher mit betontem Bauchumbruch von Häsewig, Kr. Osterburg (Ausgr. u. Funde, 7, 1962, 22 Abb. 1, 1. Dazu u. a. ein weich profilierter Kugelbecher. Geschlossenheit des Grabes nach den Fundumständen unsicher), Polkau, Kr. Osterburg und Hindenburg, Kr. Osterburg (Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 50, 1966, 37 Abb. 2, a, k), um nur einige Beispiele zu nennen. Der "Rössener" Kugelbecher aus Grab 3 von Gatersleben hat die beste Parallele in Spät-rössener bzw. Bischheimer Zusammenhang am Dümmer (Germania 43, 1965 Taf. 22 g. Vergl. auch die Randscherbe von Dorna, Kr. Gera: Jschr. Halle 26, 1937 Taf. 12, 7) und gehört wohl in die späte Stufe 3. Da das späteste Rössen im mitteldeutschen Fundgut nicht selten ist, wäre zu erwägen, es nach südwestdeutschem Vorbild (Bischheim, Wauwil) als eigenständige Stufe 4 abzutrennen.

Mit ähnlichen typologischen Argumenten haben z. B. STROH, NIQUET, U. FISCHER, K. MAUSER-GOLLER und zuletzt H. BEHRENS (Fundamenta Reihe A, Bd. 3, Teil Va, 273) versucht, das mitteldeutsche Rössen zeitlich zu gliedern. Der durch flächendeckende Teppichstil-Verzierung gekennzeichnete ältere Abschnitt (Stufen 1 und 2, ältestes und älteres Rössen) unterscheidet sich deutlich von einem jüngeren Stadium mit aufgelockerter



Abb. 1 Rössener Fußgefäße aus Mitteldeutschland: 1 Burgwerben, Kr. Weißenfels; 2 Königsborn, Kr. Burg; 3 Rössen, Kr. Merseburg Grab IV; 4 Pösigk, Kr. Köthen. Maßstäbe verschieden (nach BEHRENS, *Fundamenta*, Reihe A, Bd. 3, Teil Va, Taf. 50, 3 und 49, 7. - *Jshr. f. mitteldt. Vorgesch.* 47, 1963 Taf. 44 c; 40, 1956, 293 Abb. 5, oben li.).

Verzierung (Stufe 3, jüngeres Rössen), von dem sich wohl noch ein Endrössen mit stark reduzierter Verzierung abtrennen läßt. Eine ähnliche typologische Entwicklung läßt sich auch in Südwestdeutschland beobachten. Stufe 1 entspricht dem Typus Planig-Friedberg von STROH (z. B. *Germania* 49, 1971 Taf. 39: Ammerbuch-Reusten, Kr. Tübingen), in Stufe 2 könnte z. B. ein Grab von Gondelsheim, Kr. Bruchsal (Bad. Fundber. 22, 1962 Taf. 79, 1. 4. 5), in Stufe 3 ein Grab von Ladenburg, Kr. Mannheim (Arch. Korr. bl. 1, 1971, 138 Abb. 2) gehören. Rössen wird von Bischheim, Wauwil, Aichbühl, Schwieberdingen u. ä. abgelöst (z. B. LÜNING, *Ber. RGK* 50, 1969, 8 Abb. 1). Wauwil und Bischheim zeigen die Rössener Traditionen deutlich (vergl. z. B. die Situation in Monsheim II: LÜNING, *Ber. RGK* 50, 1969, 17-18), in

Schwieberdingen und Aichbühl sind Rössener Elemente selten, das Fundmaterial scheint überwiegend ein jüngeres Stadium zu repräsentieren. Bischheimer Elemente sind auch in Mitteldeutschland vorhanden, z. B. in Schmiedehausen (*Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50, 160 Abb. 1, 2-3. Zu dieser Siedlungsphase gehört vielleicht auch der kleine Kugelbecher Abb. 1, 5) oder in spätem Rössen auf dem Taubenberg bei Wahlitz (z. B. *Jshr. f. mitteldt. Vorgesch.* 54, 1970, 102 Abb. 9, 3; vergl. auch das C 14-Datum für die Rössener Siedlung). Kontakterscheinungen zwischen spätem Rössen und Gatersleben (z. B. Grab 3 von Gatersleben) sprechen für eine teilweise Überschneidung, ein genetischer Zusammenhang ist nicht auszuschließen. Gatersleben dürfte zeitlich den südwestdeutschen Gruppen Aichbühl und Schwieberdingen und

der Goldbergfazies entsprechen, die sich vermutlich von der Rössener Neckar-Gruppe ableiten lassen. Elemente der Goldbergfazies sind auch in Thüringen vorhanden (z. B. Schmiedehausen: Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 160 Abb. 1, 4).

Die von PREUSS vertretene weitgehende Parallelisierung von Rössen, Gatersleben und Baalberg findet m. E. keine überzeugenden Belege. Wie in Süddeutschland (LÜNING, Ber. RGK 50, 1969, 8 Abb. 1) ist eine Abfolge wahrscheinlicher als ein kompliziertes Nebeneinander.

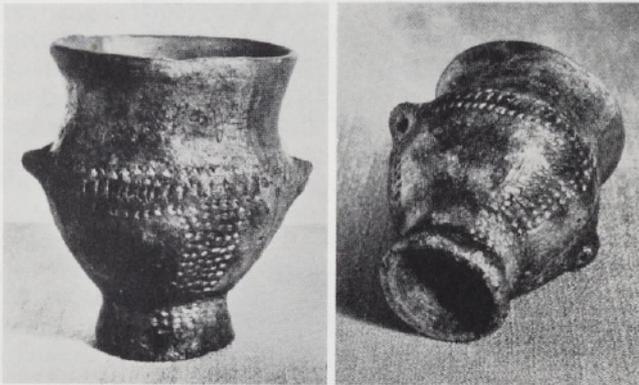


Abb. 2 Möhringen, Kr. Randow. Ohne Maßstab

B. GRAMSCH umreißt in einem inhaltsreichen Beitrag das Problem des Übergangs vom Mesolithikum zum Neolithikum im Flachland zwischen Elbe und Oder. Nach diesem bemerkenswerten "Diskussionsbeitrag" darf man auf die angekündigte ausführliche Untersuchung gespannt sein. GRAMSCH betont die kulturelle Diskontinuität zwischen Mesolithikum und Neolithikum. Die Neolithisierung der nördlichen DDR, d. h. der Übergang der mesolithischen Jäger-Fischer-Sammler-Populationen zu bäuerlich-viehzüchterischer Wirtschaftsweise, ist wahrscheinlich ein längerer, komplexer Vorgang, der durch die eingewanderten Träger vollneolithischer "donauländischer" Kulturgruppen eingeleitet wird. Diese Bauern besiedeln vor allem die fruchtbaren Geschiebemergel des unteren Odergebietes; Keramikeinzelfunde sind auch aus den Bezirken Frankfurt und Potsdam bekannt. Beiderseits der unteren Oder gibt es zahlreiche Fundstellen (Siedlungen, Gräber) mit Linearbandkeramik und Oder-Stichbandkeramik. GRAMSCH nennt auch Rössen, doch ist die kulturelle Einordnung der "Rössener" Materialien (z. B. RADDATZ, Offa 15, 1956, 25-30. -GRAMSCH, Märkische Heimat, Sonderheft 1, 1960, 28-33 = Festschr. K. HOHMANN) u. E. unsicher. Ähnlichkeiten mit Rössener Keramik lassen sich nicht übersehen (ein gutes Beispiel ist das kleine Fußgefäß von Möhringen, Kr. Randow: Pommersches Landesmuseum Stettin, Erwerbungs- und For-

schungsbericht 1939, 30; Taf. 5 oben. Hier Abb. 2), doch folgt die Verbreitung dieser Fundgruppe der Oder-Leitlinie. Neolithische Importe in mesolithischen Siedlungen, die Verbreitung "donauländischer" Felssteingeräte, das Auftreten der T-förmigen Geweihaxt und vielleicht die Anregung zur Keramikfertigung in der Lietzow-Kultur belegen Kontakte, deren Art und Auswirkung kurz diskutiert wird. Anzeichen für Bodenbau und Viehhaltung fehlen jedoch im Spätmesolithikum des Küstenbereichs. Das binnenländische Spätmesolithikum wird nur am Rande behandelt, da Gleichzeitigkeit mit dem "donauländischen" Neolithikum nicht gesichert ist.

Entscheidend für die Neolithisierung wird die Trichterbecherkultur (TBK), deren vielschichtige Entstehungsproblematik der Verf. andeutet (vergl. S. TABACZYNSKI, Jschr. f. mitteldt. Vorgesch. 56, 1972, 61-95). Der Frühhorizont der TBK ist im "donauländischen" Altsiedelraum der Uckermark, auf den von Spätmesolithikum freien schweren Böden Mecklenburgs und in Gebieten, die im Spätmesolithikum besiedelt waren (Havelland, Berliner Raum, Südmecklenburg) durch Siedlungs-, Grab-, Moor- und Einzelfunde belegt. Mit der Entstehung der TBK wurde vermutlich ein Teil der "mesolithischen" Jäger-Fischer-Bevölkerung in die bäuerliche Gesellschaft integriert. Auf den leichten Böden in Brandenburg und Südwestmecklenburg, die erst im jüngeren Neolithikum (Walternienburg-Bernburg, Elb-Havel-Kultur, Kugelamphorenkultur) besiedelt wurden, lebten vielleicht Jäger-Fischer-Sammler-Populationen mit spätmesolithischer Zivilisation weiter, doch lassen sich spätmesolithische Funde vorläufig nicht exakt datieren. Vor allem durch Gräber (z. B. das Flachgräberfeld von Ostorf, Kr. Schwerin) sind in Mecklenburg noch im Mittelneolithikum Bevölkerungsgruppen belegt, deren Wirtschaft auf Jagd, Fischfang und Sammeln beruht, deren Bestattungssitten mesolithische Traditionen erkennen lassen und die Keramik, Beilformen und andere Silexgeräte sowie die Silixtechnologie der TBK übernommen haben. Die daraus ersichtlichen engen Beziehungen werden von GRAMSCH nach ethnographischen Parallelen vorsichtig als wirtschaftliche Symbiose und gewisse Abhängigkeit der Jäger von den benachbarten Bauern gedeutet. Mit der völligen kulturellen Integration dieser jägerischen Restgruppen war der Übergang des Jägertums zu Feldbau und Viehhaltung abgeschlossen.

I. NILIUS behandelt die engen Beziehungen des mecklenburgischen Neolithikums zu Skandinavien (Südschweden, Dänemark), die durch ausgewählte Beispiele aus Fundstoff (Keramik, Streitäxte, Bernsteinschmuck, Flintdolche) und Verhaltensweisen (Totenkult, Mooropfer) illustriert werden. Differenzierter und ausführlicher geht die Verf.

auf diese Fragen in ihrer Monographie über das Neolithikum in Mecklenburg (Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 5, Schwerin 1971) ein.

Der Beitrag von H. BEHRENS über die schnurkeramischen Becherkulturen im Gebiet der DDR (Schnurkeramik und Einzelgrabkultur) umreißt ausgezeichnet den Forschungsstand. In einer "Historischen Zusammenfassung" entwirft BEHRENS eine Entwicklungslinie der Becherkulturen (Schnurkeramik, Einzelgrab-, Glockenbecher- und Schönfelder Kultur), "welche in das frühbronzezeitliche Kulturstadium einmündet".

P. S.

G. ALBRECHT und P. SCHRÖTER, Tübingen

#### Nachtrag

Da technische Schwierigkeiten ein rasches Erscheinen des vorliegenden Bandes verhindert ha-

ben, sei kurz auf einige nach Abschluß des Manuskriptes veröffentlichte Arbeiten hingewiesen. Eine grundlegende Gesamtdarstellung der Jungsteinzeit im Mittelbe-Saale-Gebiet hat H. BEHRENS (Veröffentl. d. Landesmus. f. Vorgesch. Halle 27, Berlin 1973) vorgelegt, die Gaterslebener Gruppe wurde von K. KROITZSCH (Neolithische Studien 2, Berlin 1973, 7-126) bearbeitet. Die Genese der Rössener Kultur behandelt ausführlich W. MEIER-ARENDET (Germania 52, 1974, 1-15). Eine feinchronologische Differenzierung des miteldeutschen Rössen, die anscheinend mit unserem Vorschlag gut übereinstimmt, wurde von J. LICHARDUS (Saarbrücken) erarbeitet (freundl. Mitteilung während der Tagung des Süd- und Westdeutschen Verbandes in Schwäbisch Hall 1973). Funde vom Charakter der "Oderstichbandkeramik" aus Mitteldeutschland haben U. LAPPE (Ausgr. u. Funde 17, 1972, 229-233) und G. WETZEL (Ausgr. u. Funde 18, 1973, 117-120) vorgelegt, die Tierknochen aus der "Rössener" Siedlung bei Flemsdorf, Kr. Angermünde wurden von L. TEICHERT (Ausgr. u. Funde 19, 1974, 120-123) veröffentlicht (P. S.).